

# Die leere Krippe

## Weihnachten 2020

Von Rachel van Kooij

„So, und jetzt bitte noch die Krippe und die Schachtel mit den Figuren“, sagte Oskars Mama zu Oskars Papa. Sie strich sich eine verschwitzte Haarsträhne aus dem Gesicht und freute sich auf die Badewanne. In den letzten vier Stunden nach dem Mittagessen hatte sie keine Pause eingelegt.

Nur mehr die Krippe fehlte.

Oskars Papa kletterte ein letztes Mal auf den Dachboden, griff nach dem schönen, aber schweren Stallgebäude und reichte es durch die Luke hinunter zu seiner Frau.

„Der Karton mit den Figuren muss daneben im Regal stehen. Der rote Karton, nicht der blaue. Da ist die Osterdekoration drinnen.“

Oskars Papa schaute zum Regal hinüber. Aber neben der blauen Schachtel befand sich eine Lücke.

„Die rote Schachtel ist nicht da. Bestimmt hast du sie am Vormittag gemeinsam mit dem Christbaumschmuck hinuntergetragen.“

„Sicher nicht. Der befindet sich in den schwarzen Schachteln und die Lichterketten in den goldenen. Da kenne ich mich aus. Vielleicht steht die rote Schachtel nicht direkt neben der blauen.“ Oskars Mama war irritiert. Sie überlegte, ob ihr Mann einfach nicht richtig schaute, oder ob sie tatsächlich die Schachtel letztes Jahr nach Weihnachten ganz woanders weggeräumt haben konnte.

„Jetzt schau halt noch mal richtig. Vielleicht steht sie auch hinter der blauen oder ein Regalbrett weiter unten.“

Oskars Papa kontrollierte das ganze Regal. Aber auch hinter, unter oder über der blauen Schachtel tauchte keine rote Schachtel auf.

„Da ist nichts“, meldete er.

„Das gibt es ja nicht. Lass mich mal.“

Oskars Mama kletterte die Leiter hinauf auf den Boden. Aber wo sie auch suchte, die rote Schachtel blieb verschwunden.

„Dann muss ich sie doch hinuntergebracht haben“, murmelte sie schließlich. „Aber ich kann mich überhaupt nicht daran erinnern, und ich wüsste auch nicht, wo ich sie unten abgestellt hätte.“

„Wir werden sie schon finden. Sie kann schließlich nicht davongelaufen sein.“ Oskars Papa versuchte es mit einem kleinen Scherz.

„Das ist nicht lustig. Die Zeit rennt uns davon. Viel länger können wir Oskar nicht im Kinderzimmer lassen. Wir hören keinen Mucks von ihm. Brav ist er ja, aber drei Filme sind mehr als genug. Auch zu ärgerlich, dass wir ihn heuer nicht zu Oma bringen konnten.“

„Ach, die Schachtel steht bestimmt irgendwo unten. Weißt du was? Ich suche sie, und du nimmst dein Bad und ziehst dich um.“

„Aber du stellst mir die Figuren nicht lieblos und durcheinander hin. Jede Figur hat seinen Platz. Rechts vom Jesuskind...“

„Ich weiß es“, unterbrach Oskars Papa sie. „Und wenn ich mir nicht sicher bin, schaue ich mir das Foto vom letzten Jahr an oder vom vorletzten Jahr. Jetzt ab, in die Wanne.“

Während Oskars Mama im Bad verschwand, suchte Oskars Papa die rote Schachtel. Mit jeder Minute, die verstrich, schrumpfte sein Optimismus. Die Schachtel blieb unauffindbar.

Schließlich klopfte er an die Tür des Kinderzimmers.

„Ist es so weit“, rief Oskar aufgeregt hinaus.

Oskars Papa öffnete die Tür einen Spalt und sagte rasch: „Nein, noch nicht. Ich wollte nur fragen, ob du die rote Schachtel vielleicht versehentlich ins Kinderzimmer mitgenommen hast. Ich bräuchte sie jetzt.“

„Die rote Schachtel?“, sagte Oskar gedehnt, und etwas in seiner Stimme verriet Oskars Papa, dass er nachhaken sollte.

„Ja, die mit den Krippenfiguren. Hast du etwa damit gespielt?“

„Nein.“ Oskars Antwort auf diese zweite Frage dehnte sich noch mehr in die Länge.

„Aber du hast sie bei dir, oder?“ Oskars Papa öffnete die Tür ganz und spähte suchend in das Zimmer hinein.

„Nein.“ Das zweite Nein kam mit einem deutlichen Zögern.

„Was heißt Nein?“, fragte Oskars Papa besorgt.

„Das heißt...“ Oskar wand sich.

„Hast du welche kaputt gemacht. Junge, das...“

„Nein“, rief Oskar empört.

„Ja, aber. Dann gib sie mir. Mama kommt gleich aus der Wanne, und dann soll die Krippe aufgestellt sein.“

„Aber ich habe sie nicht“, Oskar legte eine Pause ein, bevor er leise, aber bestimmt hinzufügte:

„Mehr.“

„Mehr, was?“

„Na, ja. Ich habe sie nicht mehr.“

„Die Schachtel?“

„Nein, die Schachtel ist noch da. Und ein Hirte auch. Aber die anderen sind nicht mehr da.“

„Was?“ Oskars Papa glaubte sich verhöhnt zu haben.

„Die andern sind nicht mehr da. Die habe ich, wie soll ich sagen, verliehen“, sagte Oskar.

„Das ist jetzt nicht dein Ernst, oder? Du machst Spaß. Du weißt, welche Bedeutung die Krippe für Mama hat. Die Figuren wurden von ihrem Urgroßvater geschnitzt. Sie sind mehr als hundert Jahre alt. Die kannst du nicht verleihen! Wer verleiht überhaupt Krippenfiguren? Und wozu?“

Oskar leckte sich nervös über die Lippen. Er hatte alles so genau geplant, und es war auch gar nicht schwer gewesen, die Schachtel am Vormittag vom Dachboden in sein Zimmer zu schmuggeln und noch leichter war es gewesen, den Fernseher, der ausnahmsweise in sein Zimmer gestellt worden war, so laut aufzudrehen, dass weder Mama noch Papa nach dem Mittagessen bemerkte hatten, wie er mit seiner Schultasche voller Krippenfiguren aus dem Fenster geklettert war. Er hatte sie einzeln in Zeitungspapier gewickelt, damit sie auf ihrer Reise keinen Schaden nahmen.

„Oskar!“ Oskars Papa betrat das Zimmer und setzte sich auf das Bett. „Das kannst du Mama nicht antun. Wo sind die Figuren? Wir müssen sie sofort zurückholen! Hast du vielleicht einer armen Familie eine Freude machen wollen? Das ist sehr lobenswert. Aber du hättest es mit uns besprechen müssen. Wir hätten doch in einem Spielwarengeschäft Figuren kaufen können, von Playmobil oder Lego.“

„Ach Papa.“ Oskar schüttelte den Kopf. „Es mussten unsere Figuren sein. Es ist ein Plan. Ein Weihnachtsplan. Ich wollte es euch beiden gemeinsam erklären. Den Figuren passiert bestimmt nichts Schlimmes. Ich habe alles genau durchdacht.“

„Oskar“, Oskars Papa seufzte, „Ich glaube nicht, dass du das ganz durchdacht hast. Wenn Mama nach ihrem Bad keine Figuren in ihrer Krippe vorfindet, wird für sie der Heilige Abend verdorben sein. Sie wird weinen oder toben, wahrscheinlich sogar beides. Jetzt sage mir, wo ich sie abholen kann, um das Schlimmste zu verhindern.“

Oskar kniff die Lippen zusammen und eine kleine Zornesfalte zeigte sich zwischen seinen Augenbrauen.

„Ich sage dir und Mama was“, sagte er leise. „Für ganz andere Menschen ist heuer das Weihnachtsfest verdorben, und niemand hat wirklich was dagegen getan. Alle haben nur bedauert und geredet und gesagt, dass es nun mal heuer nicht anders geht. Bla, bla, bla. Aber ich habe mir einen Plan ausgedacht und viel Zeit darin gesteckt, damit alles funktionieren wird. Ich habe etwas getan. Und mein Plan ist noch nicht zu Ende. Im Gegenteil, er fängt jetzt erst richtig an.“

„Ich kann es nicht fassen“, sagte Oskars Mama eine halbe Stunde später zum vierten Mal und starrte auf die leere Krippe. „Wir haben absichtlich nur mehr einen einzigen Hirten?“

Oskar nickte.

„Ausgerechnet den Hirten, den mein Bruder als Kind mit einer Kerze angesengt hat? Den, den ich immer ganz hinten in die dunkle Ecke verbanne?“

Oskar nickte wieder.

„Den konnte ich doch nicht verleihen“, erklärte er. „Man verleiht schließlich keine kaputten Sachen.“

„Das Wort „verleihen“ macht mich ganz unruhig“, sagte Oskars Mama. „Und was sollen wir jetzt tun? Müssen wir wohin gehen, um die Figuren zu holen? So eine Art Herbergssuche als Ersatz für die Krippenandacht?“

„Eigentlich nicht“, gestand Oskar. „Die anderen Figuren werden heuer nicht in unsere Krippe stehen.“ „Nicht?“

„Nein. Wir müssen jetzt den Laptop einschalten.“

„Den Laptop? Es ist Heilig Abend. Da sitzt man nicht hinter dem Computer!“, sagte Oskars Papa.

„Heuer schon. Wir machen nämlich ein Zoommeeting. Ich weiß ja jetzt, wie das geht. Diese E-mail-Adressen sind eingeladen. Er zog einen Zettel aus seiner Hosentasche und übergab sie seinem Vater.

„Unser Meeting heißt Krippe. Habe ich selbst angelegt, und die andern wissen Bescheid, dass es um achtzehn Uhr losgeht.“

Oskar saß zwischen seinem Papa und seiner Mama am Sofa. Auf dem Tisch vor ihnen stand der Laptop und vor dem Laptop wartete auch der Hirte.

Das Krippenmeeting wurde gestartet.

Teilnehmer Josef meldete sich sofort. Neben der Krippenfigur tauchte das Gesicht eines älteren Herrn auf.

„Hallo Josef“, sagte Oskar. „Alles klar?“

„Selbstverständlich“ sagte Josef. „Wie geht es dem Hirten?“

Oskar ließ den Hirten vor der Kamera auf und ab marschieren.

„Der hat ja eine verbrannte Gesichtshälfte“, sagte der ältere Herr erschrocken. „Wie ist denn das passiert.“

„Kann Mama später erzählen“, sagte Oskar. „Jetzt müssen wir schauen, ob Maria auch einsteigt.“

„Wer ist das?“, flüsterte Mama im Hintergrund.

„Der war Lehrer und lernt bei uns in der Schule freiwillig mit den Kindern, die sich schwer tun. Aber jetzt darf er das wegen Corona nicht mehr, und sein Sohn ist mit der Familie nach Norddeutschland gezogen. Also muss er Weihnachten ganz alleine feiern. Das wollte ich nicht. Aber jetzt zu Maria.“

„Bin schon da“, sagte Maria, eine sehr, sehr alte Dame mit einer vor Aufregung zittrigen Stimme.

„War nicht einfach, aber Nicolina, die Vierundzwanzig-Stundenhilfe hat es hingekriegt. Sie fragt, ob ihre Kinder in Rumänien auch mitmachen dürfen?“

„Papa?“, Oskar schaute seinen Vater an. „Geht das, dass wir auch mit Rumänien zoomen?“

„Wenn es eine E-mail-Adresse gibt? Warum nicht.“ Oskars Papa lächelte.

Der Engel schaltete sich aus dem Krankenhaus dazu.

„Das ist ja eine Covidstation“, sagte Oskars Mama erschrocken. „Du wirst doch nicht mit dem Engel hineingegangen sein? Das ist lebensgefährlich.“

„Nein, Lenas Vater arbeitet als Portier dort. Er hat heute Dienst. Ich habe ihm den Engel überreicht. Er hat dafür gesorgt, dass er an die richtige Stelle kam.“

Die heiligen drei Könige meldeten sich in gebrochenem Deutsch. „Salam aleikum, Weihnachten“, sagten sie im Chor. „Alles gut hier.“

„Alles gut hier“ sah nicht ganz so gut aus, fand Oskars Mama. Ein kahles Zimmer, zwei Stockbetten und vier junge Männer mit dunklen Haaren.

„Wie?“, fing Oskars Mama eine Frage an.

„Hamid“, erklärte Oskar, „aus meiner Klasse. Seine Eltern kümmern sich auch um junge Männer, die ganz alleine da sind. Seine Mama sagt immer: „Auch wenn die schon erwachsen sind und sich rasieren, brauchen sie trotzdem noch jemand, der ein Auge auf sie hat, Knöpfe annäht und ein offenes Herz für ihre Sorgen hat. Bei Hamid sind sie aber schon zu acht. Da dürfen heute nicht mehr vier dazu kommen. Also dachte ich mir, dass sie unsere Könige sein könnten. Sie kommen auch von weit her, verstehst du?“

Die heiligen drei Könige von Weither lächelten in ihre Handykameras.

„Wir haben gemacht einen Stern“, sagte einer und hielt sein Handy so, dass man einen großen aus Alufolie geformten Stern sehen konnte. „Gut so?“

„Prima!“, rief Oskar. „Mit so einem großen Stern können sich die Könige nicht verirren.“

Die Hirten sorgten für die nächste Überraschung.

„Das sind doch unsere Nachbarn“, stellte Oskars Papa fest, und die drei kleinen Mädchen lachten.

„Hallo Klaus“, sagte der Nachbar. „Eine lustige Idee. Hanna, Julia und Paula waren ja ziemlich traurig, weil Oma und Opa doch beide im Pflegeheim sind, und wir sie nicht alle gemeinsam besuchen durften. Aber Oskars Idee hat es viel leichter gemacht. Mit der Zeit war es zwar knapp kalkuliert, aber es ist sich haarscharf ausgegangen. Amstetten liegt ja nicht gerade um die Ecke. Wir sind alle schon ganz gespannt.“

Die Mädchen hüpfen am Sofa auf und ab. Dass hinter ihnen sich unter dem Baum die Päckchen türmten, schien überhaupt nicht wichtig zu sein.

„Wann ist das Jesuskind dran“, rief Paula. „Wann ist endlich das Jesuskind dran?“

„Bald“, sagte Oskar, „zuerst noch der Ochse und der Esel.“

Der Ochse befand sich in einer Gasthausküche.

„Ist das nicht der Balkangrill?“, fragte Papa.

„Ja“, Oskar nickte stolz. „Herr Nikolic und seine Frau feiern eigentlich erst später Weihnachten, und sie wären gerne nach Serbien gefahren. Aber das ist jetzt zu kompliziert und irgendwie auch so halb verboten. Deshalb sind sie dageblieben.“

„Wir passen gut auf den Ochsen auf“, sagte Herr Nikolic, der selbst so groß und stark wie ein Ochse war. „Im Dorf, wo ich aufgewachsen bin, hatten wir auch Ochsen. Einer war so riesig, dass alle Angst vor ihm gehabt haben. Da kann ich Geschichten erzählen, noch und nöcher.“

„Später“ sagte Oskar. „Jetzt ist der Esel dran.“

„Und das Jesuskind!“, riefen Hanna, Julia und Paula ungeduldig dazwischen.

Als der Esel erschien, blieb Oskars Mutter der Mund offen stehen.

„Mama“, sagte sie. „Du hast den Esel?“

„Ja!“ Oskars Oma lachte fröhlich. „Schau, ich habe ihn genau dorthin gestellt, wo ich früher immer die große Krippe für uns aufgebaut habe.“

„Aber du solltest doch in der Wohnung bleiben und nicht mit öffentlichen Verkehrsmitteln fahren.“

„Bin ich auch nicht. Oskar hat ihn mir vorbeigebracht.“

„Was?“

„Mit einem Taxi. Das habe ich bezahlt. Er hat den Esel vor der Wohnungstür abgestellt, und wir haben mindestens einen Zwei-Papa-Elefanten-Abstand voneinander eingehalten.“

„Jetzt ist aber das Jesuskind dran!“ Julia, Paula und Hanna hüpfen auf dem Sofa auf und ab, sodass manchmal nur ihre Köpfe und dann wieder nur die Beine am Bildschirm zu sehen waren.

Das Jesuskind lag in seinem Krippenbettchen, und das Krippenbettchen stand auf einem Tisch neben einem Adventkranz, auf dem alle vier Kerzen hell leuchteten. Rundherum saßen alte Menschen in Rollstühlen.

„Hallo Oma. Hallo Opa“, riefen Hanna, Paula und Julia. „Wir sind es!“ Sie winkten in die Kamera hinein und warfen Kuschhändchen.

„Jetzt ist die Krippe perfekt. Alle sind da“, sagte Oskar zufrieden. „Das Meeting kann anfangen!“

Sie sangen gemeinsam dutzende Weihnachtslieder. Im Pflegeheim hatte ein Pfleger eine Trompete mitgebracht, und seine Töne schmetterten bis nach Rumänien, wo Juri, der Sohn von Nicolina auf einem Kochtopf Schlagzeug dazu spielte. Herr Nikolic erzählte von dem größten Ochsen, den es je gegeben hatte. Hanna, Julia und Paula spielten ein selbst ausgedachtes Krippenspiel vor. Mama erzählte, wie es dazu gekommen war, dass der Hirte ein verbranntes Gesicht hatte. Nicolina versuchte, allen ein rumänisches Weihnachtslied beizubringen. Maria erinnerte sich plötzlich an ein Gedicht, das sie als Kind so gerne unter dem Baum vorgetragen hatte. Josef kannte Weihnachtswitze, die wirklich lustig waren und die vier Könige von Weither erzählten, so gut sie es konnten, von einer langen Reise durch die Wüste. Oma ließ sich dazu überreden, das Rezept für die weltbesten Vanillekipferln zu verraten, und im Spital erzählte ein Engel mit fiebergänzenden Augen, dass er gerade jetzt ganz deutlich spüre, dass er wieder gesund werden würde.

Viel später, als der Laptop endlich ausgeschaltet wurde, schaute Oskars Mama auf ihre leere Krippe und stellte den kleinen, verbrannten Hirten hinein, ganz vorne in die erste Reihe. „Komisch“, sagte sie nachdenklich. „Aber so vollständig und schön wie heute, war die Krippe noch nie.“

### Zur Autorin:

Rachel an Kooij ist neben ihrer Tätigkeit in der Wohngemeinschaft St. Martin Kinder- und Jugendbuchautorin. Für ihre Bücher hat sie mehrere Preise gewonnen, unter anderem auch den österreichischen Kind und Jugendbuchpreis.